Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 80 (1971)
Heft: 5

Anhang: Eine Pioniertat der "Source"

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

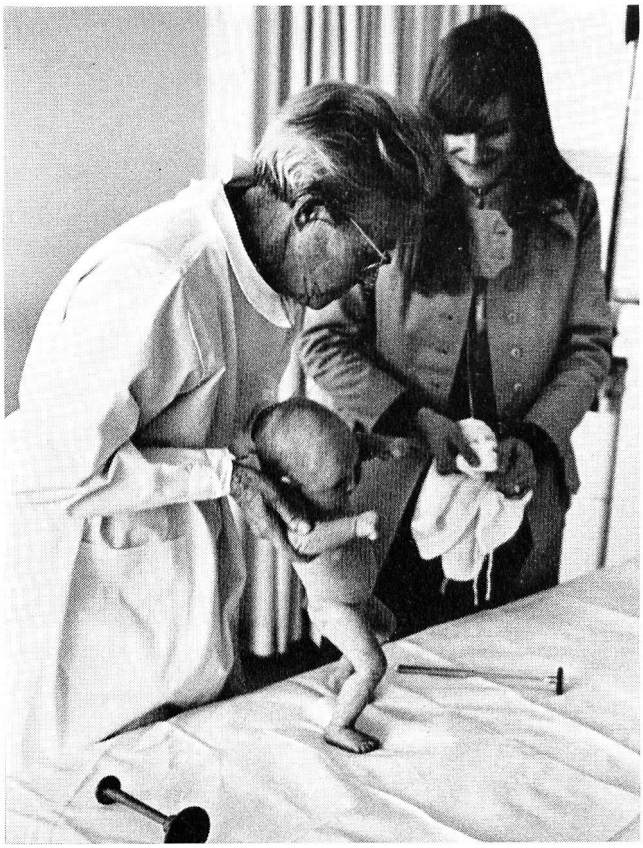
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Pioniertat der «Source»

Aufnahmen: Claude Huber
Text: H. Simonin

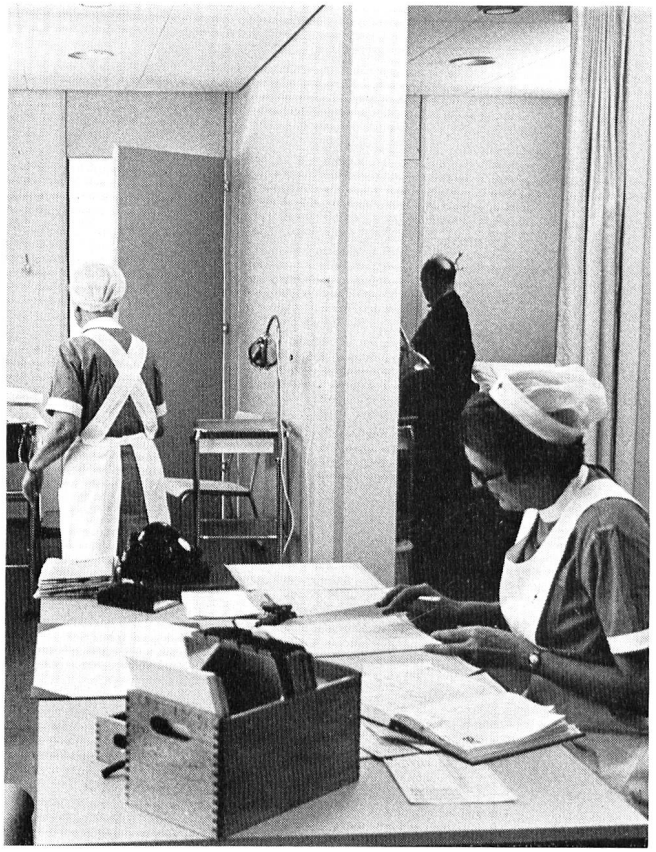


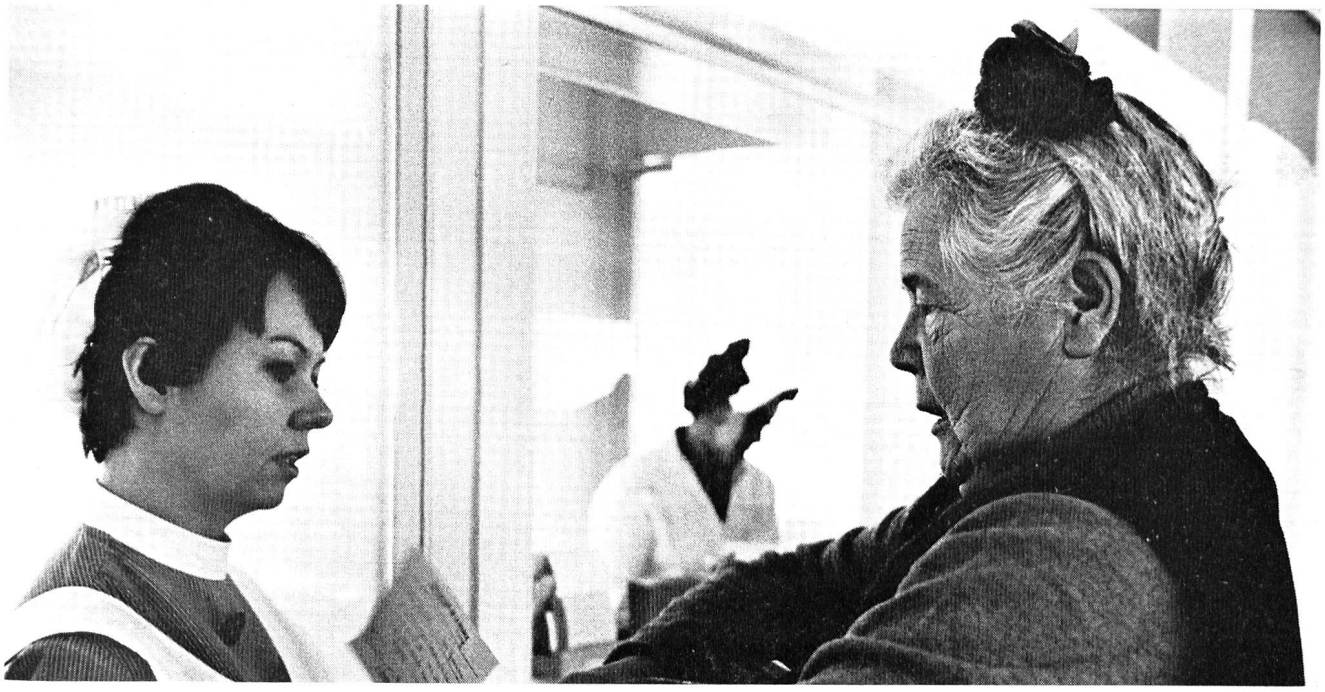
Als im Jahre 1859 das Ehepaar de Gasparin «La Source» als erste Laien-Krankenpflegeschule gründete, legte man grossen Wert darauf, dass die Schülerinnen neben dem theoretischen Unterricht durch Aerzte und den praktischen Uebungen im Kantonsspital oder im Blindenheim durch Besuche bei Patienten zuhause auf ihren Beruf vorbereitet wurden. «Bei den Hausbesuchen», so schrieb der Gründer in einem der ersten Jahresberichte, «wo nichts zurechtgelegt ist, wo unvorhergesehene Umstände zur Improvisation zwingen, wo sich die Schwierigkeiten des täglichen Lebens zeigen, da lernen die Schwestern, alle Kräfte ihres Geistes und ihres Gemütes einzusetzen.» Heute nach 112 Jahren, in denen die welsche Rotkreuz-Schwesternschule manche Aenderung und Erweiterung erfuhr, wird jene Tradition neu belebt, wurde ein Schritt getan, der — wie damals die Gründung der ersten Schule für freie Schwestern — zukunftsweisend ist: die Schaffung eines modernen Behandlungzentrums in Verbindung mit der Heimkrankenpflege. Anstelle des veralteten Dispensariums aus dem Jahre 1905 ist ein modernes dreistöckiges Gebäude getreten, das am 21. Januar 1971 offiziell eröffnet wurde.
Der wohl hundert Meter lange Betontrakt an der Avenue Vinet wirkt von der Strasse aus nicht sehr einladend. Er wurde aber absichtlich so kompakt gehalten, um die dahinter liegende Klinik vom Verkehrslärm abzuschirmen. Die Nüchternheit der Strassen-

fassade wird durch Grünflächen und Blumenbeete im Hof, die die Verbindung zu den bisherigen Gebäuden der «Source» herstellen, wettgemacht. Das Innere des Neubaus ist hell, freundlich, praktisch. Er vereinigt unter einem Dach zwei Sprechzimmer, mehrere Behandlungsräume, eine Operationsabteilung für Eingriffe, die eine nicht länger als 24 Stunden dauernde Hospitalisierung erfordern, eine Bettenabteilung mit 7 Betten, wo Patienten, die sich verschiedenen Untersuchungen unterziehen müssen, für ein bis zwei Tage aufgenommen werden können, eine Abteilung für operierte Kinder, eine Physiotherapieabteilung, eine Sterilisationsanlage, die auch der benachbarten Klinik dient, dazu Empfangs- und Sekretariatsbüro, zwei Wartsäle, eine kleine Bibliothek und eine schmucke kleine Aula.

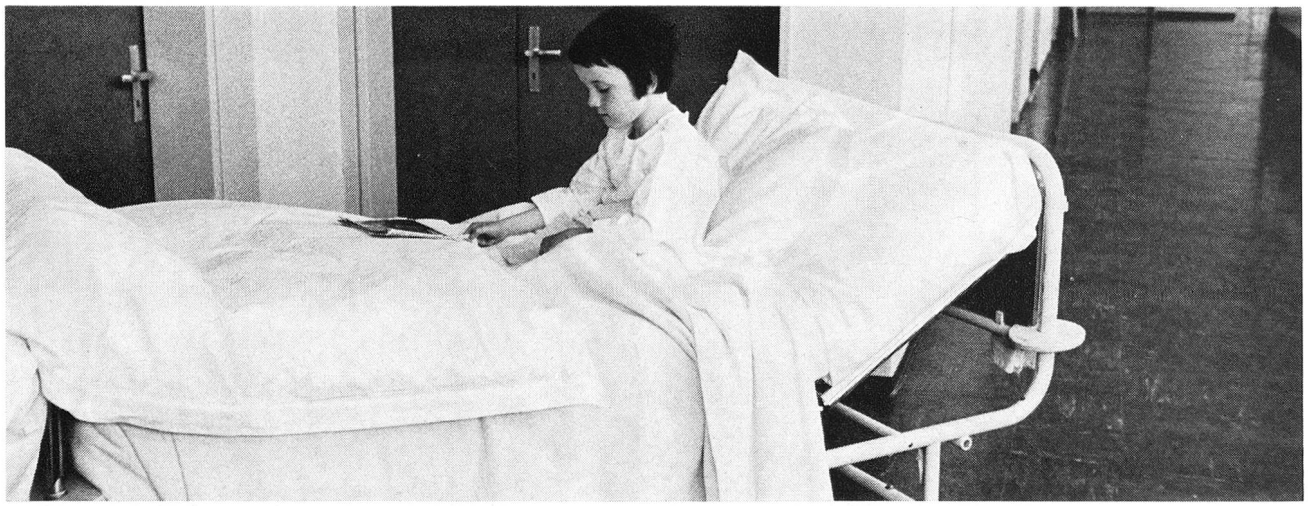
Das Dispensarium dient der Krankenbehandlung ausserhalb des Spitals, vor allem der medizinischen Versorgung von älteren Leuten in ihrem Heim, und trägt damit zur Entlastung der Spitäler und Heime bei; auch können so vielen Patienten beträchtliche Kosten erspart werden.

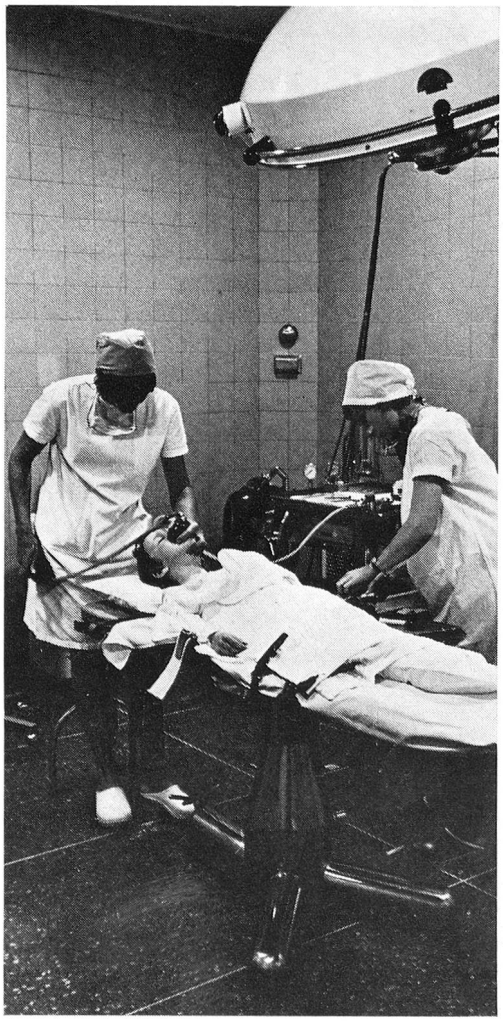
Sechs Kojen in der Behandlungsabteilung ermöglichen es, Patienten, die eine Einspritzung, eine Infusion, eine Punktion,

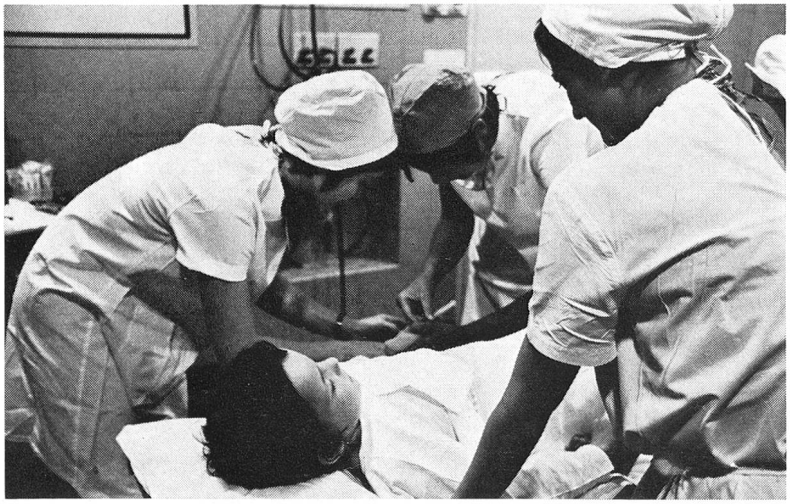




einen Verbandwechsel oder eine ähnliche Pflegeverrichtung benötigen, rasch und diskret zu bedienen.
Das Dispensarium ist jeden Werktag von 7.30 bis 18 Uhr geöffnet, ausgenommen am Samstag, der Besprechungen des Aerztestabes vorbehalten ist. Dieser feste Zeitplan ist für die rund 20 Krankenschwestern, von denen einige Teilzeitarbeit leisten, sehr angenehm. Die körperliche Belastung ist eher geringer als im Spital, dagegen werden ganz besondere Anforderungen an Anpassungsfähigkeit und Organisationsgeschick gestellt. Die Aerzte kommen je zwei bis drei Stunden wöchentlich zur Konsultation. Sie benutzen dabei abwechselnd die beiden Sprechzimmer. Dieses Vorgehen und die Anwesenheit einer Schwester, welche dem Arzt alle nicht rein medizinischen Obliegenheiten abnimmt, erlauben eine bestmögliche Ausnützung der Zeit. Die Schwester legt die Krankengeschichte des Patienten bereit, nimmt Gewichtkontrollen und Blutdruckmessungen vor. Wenn der Arzt den Kranken untersucht und seine Anordnungen getroffen hat, kann er sich bereits dem nächsten Patienten im anderen Sprechzimmer zuwenden, während die Schwester dem ersten die Verordnungen betreffend Medikamente oder Diät erklärt, den

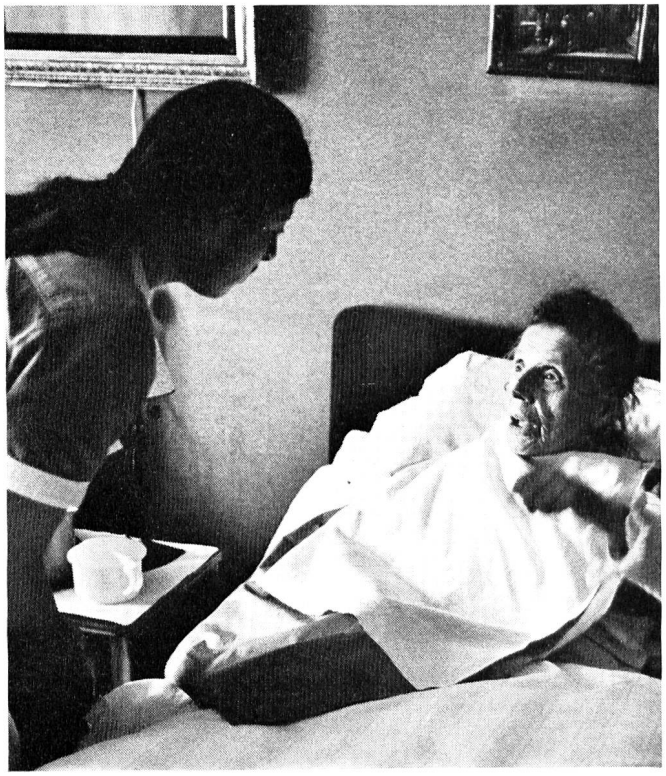






Zeitpunkt des nächsten Besuches vereinbart oder vielleicht noch einen neuen Verband anlegt.
Für den Arzt ist die Tätigkeit im Dispensarium weitgehend von administrativen Arbeiten befreit, die gewöhnlich viel Zeit verschlingen, er hat hier die Möglichkeit, Untersuchungsmethoden — wie beispielsweise die Endoskopie — und Behandlungsarten anzuwenden, die ihm in der Privatpraxis nicht in gleichem Masse zugänglich wären. Er profitiert von der Zusammenarbeit mit anderen Spezialisten, und wenn ein Patient in das Spital der «Source» eingewiesen werden muss, kann er den Fall selber weiter verfolgen. Anderseits bringt natürlich ein Betrieb mit so verschiedenen Disziplinen und Abteilungen manch schwieriges Problem mit sich.
Die Ausrüstung des neuen Dispensariums ist vollständiger als die jeder Universitäts-Poliklinik, sie umfasst auch die Einrichtungen für kleinere Operationen. In der Zeit vom 15. Februar bis 31. März 1971 wurden 810 ambulante chirurgische Eingriffe vorgenommen. In der Regel bleiben die Operierten nicht länger als einen Tag hospitalisiert, wenn nötig erhalten sie aber nachher zu Hause durch die «infirmières visiteuses», die

«Besuchsschwestern der Source», weitere Pflege.
Die Kinder, die meistens wegen Ohren-, Nasen- oder Halskrankheiten operiert werden müssen, liegen in einem eigenen Saal. Die Zeit, die sie hier verbringen, wird ihnen nicht lang, denn die Schwestern finden immer wieder einen Augenblick, um mit ihnen zu plaudern oder ihnen ein Bilderbuch zu bringen.
Da das Dispensarium mit Unterstützung der Stadt Lausanne und dank Spenden ausgebaut wurde, steht es in erster Linie Einwohnern in bescheidenen Verhältnissen zur Verfügung, die Konsultationen sind kostenlos. Selbstverständlich wird man auch einem Angehörigen einer höheren Einkommensklasse die Behandlung nicht verweigern, wenn er in einem dringenden Fall keinen Arzt finden kann, aber solche Fälle müssen die Ausnahme bleiben, damit die privat praktizierenden Aerzte nicht benachteiligt werden. Die Behandlung im Dispensarium kann dank den Krankenbesuchen, wie sie für die Source-Schwestern Tradition sind, beim Patienten zuhause fortgesetzt werden. Der Besuchsdienst gilt hauptsächlich alten Leuten. Er wird zurzeit von vier Krankenschwestern und drei bis vier Schwesternschülerinnen im letzten Lehrjahr versehen. Sie kommen jeden Morgen zu dritt im neuen



Dispensarium zusammen, um das Tagesprogramm zu besprechen. Was sie an Utensilien für ihre Krankenbesuche brauchen, können sie einem kleinen eigenen Lager entnehmen, für das schmutzige Material ist ein Abstellraum vorhanden, von dem aus es in die zentrale Anlage zum Sterilisieren gebracht wird. Den Schwestern stehen zwei Autos zur Verfügung, betreuen sie doch täglich zwischen 40 und 60 Personen. (Im vergangenen Jahr wurden total 12 000 Besuche verzeichnet.) Sie geben nicht nur die nötige Pflege, ihr Besuch, ihr Zuspruch bedeutet den Kranken und Einsamen Trost. Ueber jeden Fall wird übrigens ein Sozialdossier angelegt und nachgeführt, was natürlich mit ziemlich viel Schreibarbeit verbunden ist. Da die «Besuchsschwestern» an einem Kurs über öffentliches Gesundheitswesen teilnehmen oder teilgenommen haben, sind sie dank ihren zahlreichen Kontakten in der Lage, einen wesentlichen Beitrag an die Gesundheitspflege der Bevölkerung zu leisten. Die Leitung der «Source» erachtet diese Besuchstätigkeit nach wie vor als die beste Schulung der jungen Krankenschwestern; sie gibt ihnen Gelegenheit, das Gelernte selbständig und verantwortungsbewusst den stets wechselnden Verhältnissen angepasst anzuwenden.

In unserer Zeit misst man der Pflege zuhause wieder mehr Wert bei als in den letzten Jahrzehnten. Diese Entwicklung ergab sich einerseits aus dem Bettenmangel in den Spitälern und Altersheimen und anderseits aus den enorm gestiegenen Kosten eines Spitalaufenthaltes. Man hat auch festgestellt, dass Menschen, die nicht intensiver Pflege bedürfen, sich zuhause meist wohler fühlen. Mit der Schaffung des neuen Dispensariums hat die «Source» erneut Pionierarbeit im Dienste der Kranken geleistet. Der Patient kann im Dispensarium innert kurzer Zeit medizinisch untersucht und nötigenfalls sofort von der allgemeinen Abteilung dem Spezialarzt — es sind über 20 Fachgebiete vertreten — zugeführt werden. Er kann alle nötigen Untersuchungen am gleichen Ort und zur gleichen Zeit hinter sich bringen, er kommt in den Genuss der modernsten Therapiemittel, und sofern der Zustand den Gang ins Dispensarium nicht gestattet, erhält er die nötigen Pflegeverrichtungen durch eine Krankenschwester, die ihn in seiner Wohnung aufsucht.
Es ist nur zu wünschen, dass das Lausanner Beispiel einer fortschrittlichen, rationalisierten, aber nicht enthumanisierten Krankenpflege bald in andern Städten Nachahmung finden möge.